

## HEIME

20. Holler Runde: Beginnt durch das neue Begutachtungsinstrument ein Ringen um die angemessene Versorgung bei Demenz?

## Pflegegradmanagement: So wichtig wie nie zuvor

Menschen mit Demenz sollen durch die aktuellen Pflege-reformen stärker im Leistungsrecht berücksichtigt werden. Dass dies nur mit Einschränkungen gilt, zeigten die Diskussionen bei der 20. Holler Runde.

Von Ina Füllkrug

**Hildesheim//** Unter dem Titel „Altenpflege auf der Achterbahn“ widmete sich die 20. Holler Runde am 1. März in Hildesheim dem „großen Ringen um die angemessene Versorgung bei Demenz“. Wie ist die Altenhilfe fachlich und personell aufgestellt, um die anstehenden Veränderungsprozesse rund um die Pflegestärkungsgesetze zu meistern? Hilft die Pflegereform Menschen mit Demenz wirklich? Und wie wird sich die Bewohnerstruktur in Zukunft ändern?

**// Wenn im neuen Begutachtungsinstrument nicht nachgebessert wird, kann es nur über Verhandlungen zu Personalschlüsseln gehen. //**

Karen Kinzel, Care Managerin im Seniorenzentrum Holle

Veranstalter Peter Dürrmann, Geschäftsführer des Seniorenzentrums Holle, unterstreicht: „Die fachlichen Ansprüche werden steigen – personelle Ausstattung hingegen nicht!“ Darum sei es für Einrichtungen wichtig, jetzt zu handeln. „Es wird darauf ankommen, dass Sie Ihren Personenkreis gut spezifizieren – wegen der Personalschlüssel. Seien Sie wach bei allem, was mit den Eingruppierungen passiert. Auch wenn im neuen Begutachtungsinstrument (NBI) die unteren Pflegegrade

bei leichter Demenz gut erfasst werden, müssen wir feststellen, dass der große Teil der Menschen mit schwerer Demenz, die über Teilselbständigkeiten verfügen, körperlich agil, aber verhaltensauffällig sind, maximal den Pflegegrad 4 erreichen. Doch der tatsächliche Aufwand ist höher“, so Dürrmann.

„Wenn im NBI nicht nachgebessert wird, kann es nur über Verhandlungen zu Personalschlüsseln gehen. Nur dann kann die Pflegequalität gehalten werden“, betont Karen Kinzel, Care Managerin im Seniorenzentrum Holle. Sie rechnet an einem Beispiel vor, dass sich durch die Pflegegrade bei identischem Personenkreis in Holle die Personalausstattung um vier Vollzeitstellen reduzieren kann.

Karen Kinzel erläutert: „Von den vier Einordnungen „selbstständig, überwiegend selbstständig, überwiegend unselbstständig und unselbstständig wird wahrscheinlich die Bezeichnung „Überwiegend unselbstständig“ am ehesten auf die oben skizzierten Bewohnergruppen zutreffend sein. Aber diese Menschen erreichen nicht die Höchstpunktzahl und damit nicht den höchsten Pflegegrad.“ Peter Dürrmann: „Nach unserer Einschätzung berücksichtigt der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff für diese wesentliche Gruppe von Menschen mit Demenz die Versorgungsbedarfe nicht ausreichend. Hier sehen wir einen Weiterentwicklungsbedarf“. Deshalb ist eine Arbeitsgruppe geplant, die eine breite Datenbasis schaffen soll zur Eingruppierung der beschriebenen Personengruppe.

„Pflegegrad 2 und 3 erreichen Menschen mit Demenz leichter als früher – und das ist gut“, bewertet Stephan Dzulko, Leiter der Context

Akademie, die Pflegereform. „Doch die Pflegegrade 4 und 5 sind schwierig zu erreichen. Und wenn der Höchstgrad nicht erreicht wird, heißt das, dass die zeitintensive Pflege nicht gewichtet wird.“ Die Zeit spiele für die Einstufung keine Rolle mehr.

„Das Pflegegradmanagement ist so wichtig wie nie zuvor. Meine Beobachtung ist, dass die meisten hier aus dem Bauch heraus handeln. Das ist bei 63 Kriterien im neuen System nicht mehr möglich“, sagt Dzulko. Außerdem empfiehlt er: „Arbeiten Sie mit Pflegegrad-Kennzahlen. Die zeigen deutlich an, ob sich die Einstufung rauf oder runter bewegt und dementsprechend sollten Sie personalrechnerisch reagieren.“ Auch Dzulko macht den rund 300 Teilnehmern Mut, in die Verhandlungen für mehr Personal zu gehen. Zudem fügt er hinzu: „Verhandeln Sie auch Sonderregelungen für besondere Personengruppen. Doch achten Sie darauf, die Nachweise für die Besonderheiten und des Aufwandes im Vorfeld gründlich vorzubereiten.“

### Gerontopsychiatrie rückt in den Fokus

Was die künftige Bewohnerstruktur angeht, so sind sich die Experten einig, dass auf die Heime deutlich mehr gerontopsychiatrische Herausforderungen zukommen werden. Neben der Demenz werden vermehrt auch psychische Störungen im Alter auftreten wie Angststörungen, Folgen von Suchterkrankungen, Depression oder Psychosen. „Die Zukunft der Heime liegt vorrangig in der Betreuung von Demenzkranken mit schwerer Demenz, verbunden mit herausforderndem Verhalten und starken funktionalen Einschränkungen“, sagt Martina Schäufele, Professorin für Gerontologie an der Hochschule Mannheim. Hier gelte es, zum einen die Pflegekräfte entsprechend zu qualifizieren als auch Angebote für ältere chronisch suchtkranke Menschen zu



Peter Dürrmann ruft die Teilnehmer der Holler Runde auf, für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen und das Beste aus den Pflegereformen herauszuholen. Foto: Ina Füllkrug

schaffen wie zum Beispiel lebensstilorientierte Wohngemeinschaften, so Schäufele. Darüber hinaus werden sich Heime zu Zentren für eine intensivpflegereiche Versorgung unter palliativen und hospizlichen Aspekten entwickeln. Für den stationären Bereich eröffnen sich hier Chancen durch das Hospiz- und Palliativgesetz (HPG), die Versorgungsform zu verbessern.

Doch Dirk Müller, Projektleiter des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie in Berlin, geht das noch nicht weit genug: „Insgesamt muss man das HPG positiv sehen, der Ansatz von palliativer Begleitung kommt an. Doch im Moment steht da für Heime noch nicht viel drin, das sollte fortgeschrieben werden. Zumindest ist das Heim im HPG verankert. Das SGB XI öffnet sich ein bisschen für SGB V-Leistungen. Der Auftrag wird gewürdigt. Die große Unbekannte ist jedoch noch die gesundheitliche Versorgungsplanung.“ Müllers Ansatz beginnt hin-

gegen im Heim selbst. „Die Aufgabe der Altenpflege ist die Betreuung und Begleitung am Lebensende. Letzteres ist der Ur-Auftrag der Einrichtungen, doch daran müssen manche erinnert werden“. Sterbebegleitung beginne nicht erst am Bett, sondern viel früher. Sein Eindruck sei, dass viele Einrichtungen diese Aufgabe von sich weg-schieben. Doch das Heim ist ein Ort des Lebens und des Sterbens. Und darum sollte das Thema aus den Heimen selbst in die Wohnbereiche gebracht werden. Denn wer selber daran arbeite, brauche weniger Hospizdienste und SAPV.

■ **Kontakt für Interessenten der Arbeitsgruppe beim Veranstalter der Holler Runde: Alzheimerberatung, Tel.: 05062 9648-0 (-119), info@alzheimerberatung-ev.de – vertreten durch Peter Dürrmann.**

### Plakatkampagne soll auf Angebot aufmerksam machen

## Pflegen & Wohnen will zum Nachdenken anregen

**Hamburg //** Mit einer bildstarken Werbekampagne will der Pflegeheimbetreiber Pflegen & Wohnen Hamburg auf das Thema der plötzlichen Pflegebedürftigkeit naher Angehöriger aufmerksam machen. Die Kampagne vom vergangenen Jahr, die jetzt in die Verlängerung geht, soll auf das Beratungs- und Pflegeangebot des Unternehmens aufmerksam machen und zum Nachdenken über das Thema Vorsorge und Pflege anregen.

Hierzu erklärt Thomas Plotow, Geschäftsführer bei Pflegen & Wohnen Hamburg: „Das Thema Pflege wird leider gesellschaftlich immer noch verdrängt. In der Folge trifft die Pflegebedürftigkeit eines Angehörigen viele Menschen plötzlich und unvorbereitet. In einer solchen Situation kommen viele Fragen auf, der Bedarf an schneller Beratung und Unterstützung ist groß. Hier setzen wir mit unseren Motiven an und weisen auf unser Beratungs- und Betreuungsangebot hin.“ Die Motive der Plakatkampagne sollen zum Ausdruck bringen,



Pflegen & Wohnen hat für die Plakatkampagne nachdenklich stimmende Motive gewählt, um auf das Thema Pflege aufmerksam zu machen. Foto: PFLEGEN & WOHNEN

dass jeder von Pflegebedürftigkeit betroffen sein kann, ergänzt Henning Schweer, Leiter der Unternehmenskommunikation. Die professionelle Pflege biete hier kompetente Unterstützung, Beratung und Betreuung.

Die Motive werden ab März für drei Monate im Raum Hamburg, unter anderem in den Hamburger Bahnhöfen sowie auf Bussen zu sehen sein. (ck)

■ [pflegenundwohnen.de](http://pflegenundwohnen.de)

### CBRE Pflegeimmobilienreport

## 55 Milliarden müssen investiert werden

**Frankfurt am Main //** Bis 2030 werden Neubau- und Ersatzbauinvestitionen in Höhe von rund 55 Milliarden Euro bei der stationären Pflege notwendig. Das gibt das Immobilienberatungsunternehmen CBRE auf Basis seines neuen Pflegeimmobilienreports an. In Zusammenarbeit mit immoTISS Care hat das Immobilienberatungsunternehmen CBRE einen aktuellen Pflegeimmobilienreport veröffentlicht. Dem Report zufolge hat die Bedeutung von Pflegeimmobilien in Deutschland in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Dieser Trend wird durch das Investmenttransaktionsvolumen in Pflegeimmobilien bestätigt, das im vergangenen Jahr mit rund drei Milliarden Euro ein neues Rekordniveau erreicht hat und unterstreicht, dass Pflegeimmobilien sich längst als attraktive Investmentnische etabliert haben. Das berichtet der Branchendienst CARE INVEST.

„Für private Träger gewinnt der Pflegeimmobilienmarkt zunehmend an Bedeutung, sodass sie den zweit-

größten Anteil an Pflegeplätzen bereitstellen. Gleichzeitig sorgen gesetzliche Neuregelungen, etwa in Form von nachträglichen Auflagen, für große Verunsicherung auf Investorenseite“, kommentiert Andreas Polter, Team Leader Valuation Advisory Services bei CBRE. Umfangreiche Investitionen sind notwendig: Bis 2030 werden etwa eine Million weitere Personen pflegebedürftig sein.

„Daraus ergibt sich, dass bis 2030 Neubau- und Ersatzinvestitionen von gut 55 Milliarden Euro für zukunftsfähige, marktkonforme Pflegeeinrichtungen notwendig sind“, sagt Jan Linsin, Head of Research bei CBRE in Deutschland. „Die öffentliche Hand investiert jedoch zunehmend geringere Summen in den Erhalt und den Neubau von Pflegeeinrichtungen und ist nicht in der Lage, die notwendigen Investitionen zu stemmen. Deshalb rücken private Investoren zunehmend stärker in den Fokus“, sagt Jochen Zeeh, Geschäftsführer der immoTISS Care GmbH. (ck)